

Laudatio von Dr. Dietulf Sander zur Eröffnung der Ausstellung „INDUSTRIELandschaft“

Sehr geehrter Herr Landrat Vogel, sehr geehrter Herr Färber, meine sehr geehrten Damen und Herren,

der Einladung, heute die Ausstellung „INDUSTRIELandschaft“ zu eröffnen, bin ich sehr gern gefolgt, weil die Einbeziehung von Werken Bildender Künstler bei der Beschäftigung mit der sächsischen Industriegeschichte in ihrer vielfältigen regionalen Entwicklung seit einiger Zeit auch für unseren Verein „Industriekultur Leipzig e.V.“ interessant und bereichernd geworden ist.

Die ‚menschliche Arbeit‘ war seit den Anfängen bildkünstlerischer Betätigung in der Frühzeit des Menschen ein dominantes Thema. In vorindustrieller Zeit wurden Motive aus dem Bereich des Kohle- und Erzbergbaues und nachfolgender Materialverarbeitung spätestens seit dem 16. Jahrhundert zu selbstverständlichen Details in Landschaften, Genreszenen, Interieur- oder Architekturbildern. Ohne die Künstler hätten sich die Kenntnisse von den wissenschaftlich- technischen Fortschritten seither kaum so rasch verbreitet und den Industrialisierungsprozess europaweit vorangetrieben. In zahlreichen Büchern unterschiedlichster Inhalte ergänzten und verbildlichten Illustrationen die wissenschaftlichen Traktate. Erinnern Sie sich an Hans Hesses Annaberger Bergaltar von 1521. Getreu sind einzelne Arbeitsschritte und das technische Know how erfasst. Kunstwerke vermitteln uns also auf ihre besondere Weise objektive und subjektive Einblicke in die historische und aktuelle Entwicklung der Industrialisierung. Zwischen angestrebter objektiver Sicht und rein subjektivem Empfinden, Sachlichkeit, kritischer Distanz oder heroisierender Auffassung changieren Industriedarstellungen seither.

Ihre Ausstellung richtet ihr Augenmerk auf die „Westsächsische Industriegeschichte im Spiegel der Kunst“, auf das Gebiet zwischen Vogtland und Westerzgebirge mit Industriestädten wie Chemnitz, Zwickau, Oelsnitz oder Plauen. Wenn man sich am Südrand Leipzigs auf die Bistumshöhe zwischen Cospudener und Zwenkauer See stellt, - also mitten hinein in das durch *Rekultivierung* und *Renaturierung der ehemaligen Braunkohlentagebaue* entstehende Leipziger Neuseenland -, dann kann man bei guter Witterung bis zum Fichtelberg sehen. Über das südwestliche Leipziger Industrieviertel hinweg erfasst der Blick damit eine kultur- und wirtschaftsgeschichtlich überaus reiche Landschaft. Der Ballungsraum Chemnitz/Zwickau ist das klassische sächsische Industrieviertel, die Keimzelle der Industrialisierung Sachsens.

Es ist genau jene Landschaft, die der in Reichenbach/Vogtland geborene und in Leipzig tätige Wolfgang Mattheuer 1973 in seinem Gemälde „Hinter den sieben Bergen“ gestaltet hat. Der hier ausgestellte, vorbereitende Holzschnitt von 1970 zeigt diese industriegeprägte Landschaft in graphisch verknappter Formulierung. Das Motiv der vom Bildvordergrund trichterförmig in die Landschaft hinein führenden Straße ist ein zeitgemäßer Ausdruck des menschlichen Lebensweges. Der Betrachter selbst jagt hier als Autofahrer, dem allgemeinen Trend folgend und von der Sehnsucht nach Erfüllung getrieben, den Verlockungen einer aufsteigenden Glücksgöttin entgegen. Vor dem Hintergrund der politischen Realität in der DDR war das eine bildgewordene Reflexion über menschliches Streben nach Glück und Freiheit, über den gesellschaftlichen Zustand, den Umgang mit der Natur oder über individuelle, menschliche Lebenskonzepte. Willig folgen wir weiterhin den vagen Versprechungen solcher stetig neu aufsteigenden Luftballongöttinnen. Wie begleiteten die Künstler mit ihren Werken den Prozess der Industrialisierung, wovon sind sie fasziniert oder standen sie eher kritisch dieser Entwicklung entgegen?

Als unmittelbare Zeitzeugen dieses gravierenden Umbruchs seit etwa 1800 haben die Künstler wohl persönlich die Industrialisierung - wie die meisten ihrer Mitmenschen - zunächst als vielversprechenden Fortschritt empfunden. Interessant ist, dass die erste vollgültige moderne Industrielandschaft Deutschlands von einem Romantiker geschaffen wurde. Wir sollten uns wieder bewusst machen, dass qualmende Industrieschornsteine für die Menschen damals Zeichen für modernes, zukunftsweisendes Leben waren. Knapp gesagt: Dort wo es qualmte war der Fortschritt. Für uns heute bietet die Darstellung wohl eher ein Horrorbild ökologischer Umweltzerstörung. Die Industrialisierung brachte Arbeit und Wohlstand in die Region, produzierte Güter, die das Leben bereicherten und die Lebensverhältnisse verbesserten. Die Bautätigkeit wurde anregt und die Städte erhielten einen enormen Wachstumsschub. Erfolgreiche Unternehmer wurden wichtige Auftraggeber nicht nur für die bildenden Künstler im engeren Sinne, sondern auch für Architekten. Ihre aufwendigen Villen- und Fabrikbauten wurden nun in zahllosen druckgraphischen Stadtansichten gleichwertig neben Schlossanlagen, Kirchen oder anderen städtebaulichen Attraktionen abgebildet und versprachen dem Reisenden modernes städtisches Flair.

In vielen der ausgestellten Werke schmiegen sich solche industriegeprägten Orte wie natürlich gewachsen in die malerische Landschaft ein oder sie setzen bewusst einen markanten Gegenakzent. Sehr deutlich führt uns das Edgar Kliers Gemälde „Zwickau“ von 1982 vor Augen. Der Blick wird auf eine Kirche gelenkt, die von hellen Neubauten umgeben ist, gewissermaßen die Vereinigung von Vergangenheit und Gegenwart, während die Industrie dunkel am linken Bildrand angesiedelt ist und die wirtschaftliche Stabilität der Stadt bekundet. Die Ausstellung bietet hierfür ein breites Spektrum von stilistischen Ausdrucksmöglichkeiten und Auffassungen, denn die Künstler widmeten sich dieser Thematik über alle Stilepochen, Strömungen und Kunstauffassungen hinweg. Impressionisten, Expressionisten oder Vertreter der Neuen Sachlichkeit bis hin zur Jetztzeit – ihnen allen waren solche Motive wichtig. Welchen hohen Stellenwert die Industriethematik in der Kunst der DDR hatte, wissen Viele von Ihnen aus eigenem Erleben. Genannt seien Werke von Rudolf Manuwald, Heinrich Hartmann, E.G. Naumann, Wolfgang Mattheuer, Carl-Heinz Westenburger, Willibald Mayerl oder Fredo Bley. Selbst Max Pechstein und Fritz Bleyl, bedeutende Vertreter der Künstlergruppe „Brücke“, hielten mehrfach in expressivem Zeichengestus solche Industriemotive fest. Heimatliebe, Einfühlungsvermögen in den Charakter der Landschaft, die wechselnden Naturstimmungen und in den Wandel der Jahreszeiten sowie Interesse am technologischen Fortschritt bestimmen diese Werke. Und natürlich liegt es auch am Betrachter, ob er in diesen Kunstwerken mehr die Schönheit des geschilderten Landschaftsbildes in der allumfassenden Einheit unberührter Natur und Menschenwerk erlebt oder sie eher mit kritischer Distanz betrachtet.

Entfernte Weltgegenden rückten Mitte des 19. Jahrhunderts durch die Industrialisierung näher, die Menschen wurden immer mobiler. Geschwindigkeit wurde das Zauberwort und bestimmt seither den Lebensrhythmus moderner Gesellschaften und eines jeden Einzelnen. Die Künstler waren herausgefordert, sich diesen Veränderungen zu stellen. Im Wandel der Landschaftsdarstellung wird dies besonders deutlich: Wer zu Fuß die Landschaft durchwandert, genießt sie in langsam wechselnden ‚bildhaften‘ Ausblicken, wie sie die eher statisch wirkenden Landschaftsdarstellungen bis ins frühe 19. Jahrhundert aufweisen. Die neue Mobilität und Geschwindigkeit etwa eines Eisenbahnzuges führte zu rasch wechselnden Eindrücken, gewissermaßen zu filmartig ineinander übergehenden Einzelbildern. Dem passten sich Künstler stilistisch an: Eine skizzierende Mal- oder Zeichenweise betont die Flüchtigkeit des momentanen Eindrucks. Das sich beständig Verändernde wurde zum Charakteristikum der modernen Lebenswelt. Um 1900 löste man sich noch mehr von einer naturgetreuen Darstellungsweise, brachte die neue Lebensdynamik in der Übersteigerung von Farben und Formen zum Ausdruck. Diese Abkehr von der naturgetreuen und detailreichen Abbildung hin zu einer mehr am Wesen der Dinge und an den Vorgängen selbst interessierten Darstellung werden sie auch in Werken dieser Ausstellung vorfinden. Es sei noch einmal daran erinnert, dass Künstler den Gegenstand oder die Landschaft ja nicht objektiv darstellen, sondern mit ihren jeweiligen künstlerischen Ausdrucksmitteln ein von ganz persönlichen Empfindungen und Gedanken angefülltes, subjektives Abbild davon entwerfen.

Selbstverständlich faszinierten die Künstler auch die immer funktionaler werdende Industriearchitektur und die gegenüber dem Handwerksbetrieb vielgliedrigere Fabrikstruktur, in der sich ja die inwendigen Produktionsprozesse widerspiegeln. Unternehmer, später Betrieb oder der Staat, die z.B. solche Darstellungen in Auftrag gaben, verbanden damit auch die Absicht, die Leistungskraft eines Unternehmens und seiner Produkte hervorzuheben. Das früheste gezeigte Beispiel ist die sachgetreue Ansicht der 1839 gegründeten „Königin Marienhütte Cainsdorf“ von Friedrich W. Tretau aus dem Jahre 1866. Die nüchterne Beschreibung der zweckgebundenen Industriearchitektur weist bereits den Weg zu Künstlern, die sich zur Jahrhundertwende zu Spezialisten des Industriebildes entwickelten. Großformatige, wie aus der Vogelperspektive gesehene Darstellungen von Industriekomplexen wurden modern. Deshalb kann die um 1930 entstandene Ansicht der Firma Koch & te Klock im vogtländischen Oelsnitz als „Industrieporträt“ dieser damals größten Teppichfabrik Europas bezeichnet werden. Sichtbar ist hier auch noch die traditionell enge Verbindung von Produktionsstätte und herrschaftlicher Fabrikantenvilla mit Gartenanlage. Die Eisenbahn im Vordergrund erinnert an das ausgeklügelte Zusammenspiel von Fabrikation und Anbindung an moderne Transportwege, wie es der Industriepionier Karl Heine bei der Planung seines neu angelegten Industriestandortes Leipzig-Plagwitz beispielgebend konzipiert und ausgeführt hat. Interessant ist die Zusammenschau von Landschaft, der Stadt und der wiederum qualmenden Industrieanlage in dem dreiteiligen Gemälde „Oberhohndorf“ von Albert Schwarz aus dem Jahre 1929.

Die grassierende Industrialisierung zeigte schon bald ihre Kehrseite. Umweltverschmutzung und Naturzerstörung wurden schon benannt. Die Arbeiterklasse war entstanden, ihre Verelendung schritt ebenso rasant voran, wie die Industrialisierung selbst. Künstler haben sich zunehmend auch diesen Erscheinungen zugewandt. Viele von ihnen lebten ja nicht wesentlich anders oder entstammten sogar den niederen sozialen Schichten. Darstellungen der Schwere des Arbeitslebens, der sozialen Notlage und erster Erhebungen gegen die kapitalistische

Ausbeutung werden sachlich mitfühlend bis politisch engagiert geschildert. So sprechen Martha Schrag's Holzschritte „Feierabend“ von 1914 und „Fabriken“ von 1918 in ihrer abstrahierenden Formstrenge deutlich die soziale Lebenssituation der Menschen im sogenannten „Sächsischen Manchester“ an. Ihr Holzschnitt „Arbeitslose“ von 1914 steht für die sich verschärfenden Klassenauseinandersetzungen. In Kurt Teubners expressivem Gemälde „Lichtdurchbruch“ von 1928 treffen geballte Fabrikarchitektur und beeindruckende Naturstimmung kraftvoll aufeinander. Geradezu hymnisch siegt die Sonne über Qualm und Tristesse. Im Pastell „Zeche bei Aue“ von 1959 unterstreicht die reduzierte Farbigkeit das Lastende und Schwere nächtlicher Arbeit. Gemälde von Eugen Bruders, Tatjana Lietz und Alfred Tröger vertiefen diesen Werkkomplex.

Industriedarstellungen der 1970er und 1980er Jahre in der DDR-Kunst wiesen teils unterschwellig teils sehr deutlich auf die zunehmende Umweltverschmutzung hin. Das Industriebild war ein ganz eigenständiges Genre, von dem die Ausstellung mit der „Großen Industrielandschaft“ von 1977/78 von Peter Schettler und dem einprägsamen „Industriebau“ (1975) von Axel Wunsch markante Beispiele präsentiert.

Darstellungen des Produktionsprozesses, das Arbeiter- und das Brigadebild erlebten in der DDR-Kunst einen kulturpolitisch geförderten Höhepunkt. Die Gestaltung des „sozialistischen Menschen“ sollte im Zentrum der Kunst stehen. Vor allem der Bergmann wurde geradezu zum Sinnbild der Darstellung des „Helden der Arbeit“. Mit Willibald Mayerl, der hier am Ort geboren wurde, als Tagejunge im Lugauer Vertrauensschatz begann bevor er ab ca. 1928 autodidaktisch in seiner Freizeit zu malen begann, sei kurz auf Künstler verwiesen, die selbst aus der Arbeiterschaft oder niederen sozialen Verhältnissen entstammten oder wie z.B. mit Alfred Tröger, die von sich aus den Kontakt zu den Arbeitern suchten und über Aufträge, Werksverträge bis hin zur Brigademitgliedschaft sich der Industrie- oder Arbeitsthematik zuwandten. Einige leiteten künstlerische Betriebszirkel, einige kamen über diese Laienkunstabewegung zum Beruf des freischaffenden bildenden Künstlers. Das war einerseits kulturpolitisch gefordert und gefördert, andererseits beeinflussten ihre aus dem unmittelbaren Realitätserleben gespeisten Erfahrungen ihre Werke, mit denen sie diese ideologischen Vorgaben immer wieder unterliefen und relativierten.

Ob durch Aufträge angeregt oder von ganz persönlichem Interesse getragen - für die zeitgenössischen Künstler dieser Region war und ist die Industrialisierung dieses wunderschönen Landschaftsraumes wohl auch ein weiterhin inspirierendes Themenfeld, sich künstlerisch mit Natur und Gesellschaft auseinander zu setzen. Ich wünsche Ihrer Ausstellung viele Besucher, die sich Zeit nehmen, in diesem Technikraum durch Kunstwerke einen erweiterten Blick auf historische, aktuelle und zukünftige Entwicklungen, der sogen. Industrie 4.0, zu werfen. Danke.